Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 249 (1970)

Artikel: Quinten : das Gandria der Ostschweiz : ein isoliertes Dörfchen am Walensee ringt um Existenz und Fortschritt

Autor: Pfiffner-Eckert, Theres

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375973

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Quinten am Walensee, umrahmt von seinen Rebbergen am Fuße der Churfirstenkette

Quinten — das Gandria der Ostschweiz

Ein isoliertes Dörfchen am Walensee ringt um Existenz und Fortschritt

Von *Theres Pfiffner-Eckert*

Unter dem Glast der hochsommerlichen Dunstdecke über dem unbewegten Walensee säumen die zwei Dutzend Häuser von Quinten das stahlblaue Wasser gegen die steilaufsteigende Churfirstenkette ab. Eine besinnliche Ruhe lastet über dem von hektischem Verkehrsgebrumm unberührten Dörfchen, das seinen idyllischen Frieden bewahren konnte, weil es ohne Autostraße nur über das Wasser oder auf beschwerlichem Fußpfade von beiden Enden des Sees — von Walenstadt und Weesen — her zu erreichen ist.

Am Fuße der Churfirsten

«Quinten ist» — so steht in einem vergilbten Neujahrsblatt des Wissenschaftlichen Vereins St. Gallen auf das Jahr 1836 zu lesen — «unstreitig einer der merkwürdigsten Punkte unseres Oberlandes. Es liegt am Nordufer des Walensees, auf einer Halde, die wahrscheinlich aus vom nahen steilen Gebirge herabgestürzten Felstrümmern gebildet ist, die im Lauf der Jahrhunderte sich mit Erde bedeckten. Südwärts ist es durch den tiefen See, ost- und westwärts durch hohe Felswände, nordwärts durch die schroffen Wände der in die Wolken ragenden Kurfürsten beinahe völlig von der übrigen Welt abgeschnitten.»

Romantische Idylle ...

Ja, Quinten ist ein merkwürdiges Dörfchen: romantisch gelegen am Fuße einer feindlichen

Bergkette, die mit Steinschlag und Lawinen, durch Runsen und Wildbäche jährlich dem emsigen Völklein große Wiederinstandstellungsarbeiten auferlegt, hat es auch mit dem wilden, von Föhn und West gepeitschten Walensee zu kämpfen, der ständig Land, Schiffe und «Haaben» gefährdet. In dieser wilden, alpinen Umgebung tragen Flora und Fauna dank der exponierten Südlage einen wahrhaft tropischen Charakter: in Quinten gedeihen die Feigen ebensowohl wie die gesuchten Reben; im Februar/März, wenn das andere Ufer noch in tiefem Winterschatten liegt, leuchten an den Felsborten die Erikabüsche und Felsmispeln. Im Sommer duften unzählige Linden im Walde, und bis in den tiefen Herbst hinein blühen reich die Alpenveilchen. Einst, zur Zeit als noch beinahe jedes Haus seinen Webstuhl besaß, versuchte man sich gar in der Seidenraupenzucht, wovon noch einige heute nutzlos gewordene Maulbeerbäume zeugen. Wohl nirgends als in Quinten kann man am Seeufer äsende Gemsen antreffen. Spatzen soll es dort kurioserweise keine geben, denn es fehlen — die so begehrten Roßäpfel!

... und harte Wirklichkeit.

Die Lebenshaltung und Lebensweise der fleißigen, seetüchtigen und berggewohnten Quintner war von altersher karg, um nicht zu sagen armselig. Die Bewohner des Dörfchens, deren Zahl 1885/95 noch etwa 130 betrug, wohingegen es heute nur noch 82 sind, lebten vorab vom Ertrag ihrer dem steinigen Hang abgerungenen Rebberge, von einer bescheidenen Land- und Viehwirtschaft, in der die Ziege über Jahrhunderte eine Vorrangstellung einnahm, sowie vom Ertrag des Waldes und des Sees. Als Landwirte, Rebbauern, Holzer und Schiffsleute rackerten sie sich von früh bis spät unter primitiven Daseinsbedingungen ab.

Bessere Existenzverhältnisse

Die Zeit des Bahnbaues entlang dem gegenüberliegenden Walenseeufer im Jahr 1859 brachte direkt oder indirekt ein wenig Bargeld ins Dorf: die Lebenshaltung besserte sich etwas, doch blieb sie, gemessen etwa am Standard einer Industriegegend mehr als bescheiden. Doch konnten immerhin einige Rebberge aus ortsfremden in Quintner Hände übergehen, neue Rebareale erschlossen und auch dem See Neuland abgerungen werden. Die Bergbäuerchen von Quinten legten sich etwas Großvieh zu, dessen Dünger dann auch den Ertrag des Reb- und Weidelandes verbesserte. Es gab für die Haushaltungen Bareinnahmen aus dem Verkauf des gesuchten «Quintners», eines Stückes Jungvieh oder des am Fuße der Berge mühselig aufbereiteten Holzes. Als abgehetzte Städter dann die idyllische Lage von Quinten entdeckten, begann in bescheidenem Strom der Fremdenverkehr zu fließen. Heute stehen rund 20 Ferienhäuschen an den sonnigen Halden am See, und die Ortsgemeinde ist in der Lage, nochmals so viele Bauplätze im Baurecht abzugeben.

Quintner ertrinken nicht!

Ein nicht zu unterschätzender Faktor im Wirtschaftsleben des stillen Dörfchens ist der Schiffsverkehr. Der Bau der Kerenzerbergstraße im Jahre 1848 und der Eisenbahn im Jahre 1849 haben ihn zwar erheblich beeinträchtigt, doch für Quinten ist er die einzige taugliche Verbindung mit der Umwelt. Die Motorisierung hat hier auf dem See Einzug gehalten: für Quinten war sie wirklich kein Luxus. Die erste und die letzte Fahrt jedes Quintners führt über den heimtückischen, unberechenbaren Walensee: zur Taufe in die Kirche von Quarten, wohin die Quintner pfarrgenössig sind, und auf den dortigen Bergfriedhof. Besonders schön und malerisch ist die jährliche Fronleichnamsprozession auf dem See. Alle Lebensmittel, Arzt für Mensch und Tier, Hebamme, Pfarrer, alles kommt über das Wasser. Quintner Buben und Mädchen, die der kleinen, heute neun Schüler zählenden Gesamtschule entwachsen sind, fahren mit Ruder- oder Motorenkraft hinüber zur Realschule in Unterterzen. Und es ist ein geflügeltes Wort — die Erfahrung scheint es zu bestätigen —, daß ein Quintner auch in kitzliger Situation auf «hoher See» nicht ertrinkt! Dies als Beispiel für die Seefahrerkünste der Anwohner des Walensees.

Konzessionierte Schiffsbetriebe

Eine Quintner Bootswerft sorgt dafür, daß die stets auf ihre Boote angewiesenen Quintner mit seetüchtigen, betriebssicheren Schiffen versehen sind. Ein Quintner ist mit seinem Bootsbaubetrieb ans Südufer des Sees gezogen; denn dort ist es einfacher, das für moderne Konstruktionen und Reparaturen benötigte Eisen zu erhalten, einfacher auch, eine elektrische Schweißanlage zu betreiben; Quinten wird nämlich erst seit 1951 mit Elektrizität versorgt. Heute bestehen in Quinten zwei eidgenössisch konzessionierte Schiffsbetriebe und einer mit kantonaler Bewilligung. Nach dem legendär gewordenen Untergang des «Delphin» und der unrentablen, vor dem ersten Weltkrieg verkehrenden «Linth-Escher» gibt es heute keine Großschiffahrt auf dem Walensee mehr.

Ein idyllischer Winkel aus Quinten mit Blick auf den Walensee

Ein Blick zurück ...

Manch ein Tourist hat sich schon über die seltsamen Ortsnamen Terzen, Quarten und Quinten gewundert. Auch die Gelehrten waren sich lange darüber im Unklaren, ob dies nun die Bezeichnungen für römische Stationen oder mittelalterliche Gutsnamen eines Feudalherren seien. Wohl weiß man, daß die Römer ihren Ost-Westverkehr über den Walensee abwickelten, und es ist anzunehmen, daß auch die Quintner als tüchtige Seefahrer dies zu nutzen wußten. Heute sind sich die Forscher darüber einig, daß das Kloster Pfäfers seine Besitzungen am Walensee mit fortlaufenden römischen Zahlen numerierte, wobei Prima und Secunda heute noch in Gutsnamen bei Flums und bei Mols zu erkennen sind. Quinten teilte dann über Jahrhunderte das Schicksal des Pfäferser Hofes Quarten, zu wel-

cher politischen Gemeinde es auch heute noch gehört. Die ärmlich lebenden Quintner hatten dem in Quarten residierenden Hofmeier der Abtei Pfäfers Zehnten und Todfall zu entrichten. So hatte der Abt beispielsweise in Quinten Anrecht auf einen Fischzehnten, einen Schafzins, einen Kornzins, einen Mostzehnten, einen Hanfzehnten und einen Weinzehnten, der ihm den guten Trank per Eimer, Maß und Boutille einbrachte. Eine Belastung, die viel böses Blut machte, war der sogenannte Todfall: beim Tode eines Zehntpflichtigen mußte dessen Familie das beste Stück Vieh oder einen besonders liebgewordenen Gegenstand abgeben. Kupferhäfeli, Hellebarde, Degen, Kühe und Rindlein, oder etwa «das leere Nichts» sind in einem alten Fallbuch für Quinten erwähnt. Erst 1817 konnten sich die Quintner für 750 Gulden «von Fall und Laß» loskaufen.

... und ein Blick voraus

Die Landflucht ist heute wohl das größte Problem des kleinen Gemeinwesens, das stets um Existenz und Fortschritt zu ringen hat. Dieser Kampf trägt sich auf kleinem Raum aus, stehen doch der ganzen Einwohnerschaft gesamthaft an Privatboden nur etwa 4 Hektaren Rebland, 38 Hektaren Wies- und Ackerland sowie 17 Hektaren Wald zur Nutzung zur Verfügung. Ein Großbauer ist hier schon, wer sich zehn Stück Großvieh halten kann. Die Ortsgemeinde hingegen verfügt über große Waldungen an steilem, felsigem, kaum begehbarem, trockenem Hang. Die Rebberge — deren Familienanteil stets abnimmt — liefern durchschnittlich 25—30 Liter Quintner pro Are; denn einem guten Jahr sind viele mit witterungsbedingt schlechtem Ertrag (vor allem Trockenheit) beigesellt. Dies ist die wirtschaftliche Basis einer Quintner Existenz: Wald, Wiese und Rebberg. Dazu zwei Gastwirtschaftsbetriebe, etwa ein Lädeli, ein Bootsbetrieb und Schiffahrtstransportunternehmungen. Diese Berufsmöglichkeiten halten wenig Quintner in ihrer schönen Heimat zurück: die Bevölkerungszahl ist in ständigem Abnehmen begriffen, die Lebensbedingungen sind im Verhältnis zu Konjunkturgebieten zu beschwerlich und drückend. Man kann es keinem jungen Menschen übelnehmen, wenn er eine karge, aufreibende Romantik gegen eine üppigere, bequemere Realität vertauscht. Das Problem ist nur dieses: jeder Abgang gefährdet die Schicksalsgemeinschaft! Der Mangel an Leuten macht es bald unmöglich, die privaten Einzelwirtschaften weiter zu betreiben: Land- und Forstwirtschaft sind bedroht. Immer mehr Heimetli gehen an ortsfremde Besitzer über, die dort Ruhe und Erholung suchen. Die alten Quintner Geschlechter sterben aus. Der Quintner sind in Quinten immer weniger!

Die Liebe zur Heimatscholle

Die Bestrebungen, die Lebensbedingungen und Arbeitsgrundlagen in Quinten zu verbessern, sind nie abgerissen: man hat die Gemeinde steuerfiskalisch entlastet, man hat rationalisiert, modernisiert, so gut es im Rahmen der geographischen Gegebenheiten eben ging. Eine Seilbahn für Heu- und Holztransport aus beinahe unzugänglichen Steilhalden wurde errichtet. Seit 1951 hat Quinten elektrischen Strom — ein ungeheurer Fortschritt. Die meisten Schiffe sind motorisiert, dadurch sicherer und leistungsfähiger. Nach besten Kräften hat man versucht, den Arbeitsertrag mit dem Arbeitsaufwand in Einklang zu bringen. Allen Bemühungen jedoch setzt die natürliche Lage Quintens eine Grenze. Wohl kaum ein Industrie- oder Gewerbebetrieb wäre bereit, die Schwierigkeiten der Transportwege in Kauf zu nehmen und sich in der Isolierung anzusiedeln. Außerdem geht es ja nicht allein darum, den Quintnern eine lukrative Einnahmequelle zu verschaffen. Die land- und forstwirtschaftliche Existenz muß gewährleistet werden — das heißt, es müssen genügend Leute in Quinten verbleiben, um das Gemeinwesen am Leben zu erhalten. Die Einstellung zur Heimatscholle aber ist durch keine Subventionsgewährung zu beeinflussen: der Wille zum Durchhalten, zum Dableiben muß von innen kommen, auch wenn das heimatliche Dorf seine Söhne noch nicht zu verwöhnen vermag!

Fremdenverkehr als Wirtschaftshilfe

Nachdem alles Mögliche getan wurde, Arbeitserleichterungen ins isolierte Dörfchen am Wasser zu bringen, steht am Quintner Zukunftshimmel nun groß das Wort Tourismus. Fremdenverkehr könnte für Quinten die beste Wirtschaftshilfe sein: Je mehr Fremde dort zukehren, Ferien machen, Häuschen bauen, Lebensmittel konsumieren — desto mehr Geldmittel und Bedürfnis nach Dienstleistungen aller Art kommen ins Dorf. Der Gastwirt hat zu tun, das Lädeli steigert seinen Umsatz, die Bauleute kommen zum Zuge — und nicht zuletzt die Schiffahrtsbetriebe, welche Touristen und Feriengäste hin und her fahren. Ausflugsfahrten, Zubringerdienst, Sonderkurse sind heute schon die Erwerbsquelle der Quintner Schiffsbesitzer. Hier könnte noch mehr getan werden, da ja Quinten als Idylle kein leeres Schlagwort, sondern Wirk-

lichkeit ist. Ruhe gibt es hier in Fülle, und sie ist wohl das einzige, worum die Quintner zu beneiden sind. Ruhe, Sonne und See sind, was jeder Erholungsbedürftige im Grunde braucht, nicht in erster Linie reklamesüchtig hochgespielte Nachtklubs und Barlokale!

Ein kleines Jubiläum

Quinten besitzt eine kleine Kapelle, die am 3. August 1766 dem heiligen Bernhard geweiht wurde. Bei einer sachverständigen Renovation im Jahre 1919 wurde sie durch Stiftsbibliothekar Dr. Fäh aus St. Gallen und andere Gönner geschmackvoll ausgestattet: eine Reihe von schönen Holzplastiken machen das idyllische Kirchlein, das 1966 sein 200jähriges Bestehen feierte und aus diesem Anlaß eine Kastenorgel geschenkt bekam, zu einem Schmuckkästlein.

Quinten heute

Quinten, das Kleinod des Walensees, hat zwei Gesichter: ein touristisches, das romantisch und spielerisch lächelt, von Ruhe und sommerlichem Nichtstun geprägt — ein realistisches, werktägliches, das zerfurcht und sorgenvoll in eine wirtschaftlich ungewisse Zukunft blickt. Ein einzigartiges Dörflein, idyllisch, unverdorben, bescheiden, friedlich. Wer einmal dort war, liebt es! Daß es nicht zum toten Museum werde, ist eine große Aufgabe, nicht nur für die Quintner selbst, sondern für uns alle, die wir in einer ungleich besseren Wirklichkeit leben.

GIGER

Ein tropfender Wasserhahn? Eine defekte Anlage? Für uns gibt es keine kleinen und grossen Aufträge:
nur zufriedene Kunden!

Bim Giger giget's

Ernst Giger, Ing.
Speicher 94 23 22
St.Gallen 22 20 56
Linsenbühlstraße 2b

Sanitäre Anlagen
Spenglerei
Heizungen
Lüftungen

GIGER

Schmerzen werden prompt und sicher bekämpft durch

Contra-Schmerz -Tabletten

Diese werden vom empfindlichen Magen ohne Beschwerden vertragen. «Contra-Schmerz» sollten Sie daher immer nehmen bei allen Formen von Kopfweh und müdem Kopf, Migräne, Monatsschmerzen, Rheuma und Zahnschmerzen. «Contra-Schmerz-Tabletten sind in jeder Apotheke und Drogerie erhältlich. 12 Tabletten Fr. 1.85.

Dr. WILD & Co. AG Basel

Waadt-Unfall
Waadt-Leben

Für alle Versicherungsfragen
Generalagentur: Kurt Helbling
Oberer Graben 26
9001 St. Gallen
Tel. (071) 22 82 92